

# Demenz-Servicezentrum NRW für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte (DSZ), AWO Unterbezirk Gelsenkirchen/Bottrop

## Demenz und Migration

Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels gehören die Versorgung von Menschen mit Demenz und die Unterstützung ihrer Angehörigen zu den aktuellen sozialpolitischen und gesellschaftlichen Herausforderungen. Die in Deutschland lebenden MigrantInnen sind im gleichen Maße von dieser Entwicklung betroffen wie die einheimische Bevölkerung der Bundesrepublik. Aufgrund der spezifischen sozioökonomischen Lebenslage der älteren MigrantInnen und deren Migrations- und Arbeitsbiographie treten alterstypische Krankheiten zudem sogar früher auf.

In den letzten Jahren ist mit der Zunahme Älterer mit Migrationsgeschichte auch das Bewusstsein für die Problemlagen Demenzkranker unter der Gruppe der Zugewanderten und deren Angehörige deutlich gestiegen. Dennoch herrscht nach wie vor ein großes Ungleichgewicht zwischen dem kontinuierlich steigenden Bedarf und dem vorhandenen Versorgungsangebot.

Neben dem offenkundigen Bedarf nach einer institutionellen Implementierung kultursensibler Beratungs-, Versorgungs- und Hilfsangebote zeigen die Erfahrungen auch, dass Menschen mit Zuwanderungsgeschichte die bereits bestehenden Angebote der Demenzversorgung kaum in Anspruch nehmen. Schwierigkeiten ergeben sich nicht nur aus Sprachbarrieren, sondern auch aus Informationsdefiziten bezüglich der Demenzkrankheit und möglicher Unterstützungsgebote. Hinzu kommt, dass die speziellen Angebote für demenziell Erkrankte im ambulanten, teilstationären und stationären Bereich bislang nicht hinreichend auf die Bedürfnisse demenzkranker MigrantInnen zugeschnitten sind und ein vernetztes adäquates Versorgungsangebot meist fehlt.

Viele ältere MigrantInnen beherrschen die deutsche Sprache nicht oder nur unzureichend; teilweise verlieren sie ihre bisher erworbenen Sprachkenntnisse aufgrund des Verlustes des Kurzzeitgedächtnisses, der mit einer Demenz einhergehen kann. Auch die bestehenden Demenzdiagnostikverfahren sind bislang ungeeignet für Menschen mit niedriger formaler Bildung oder einem anderen kulturellen Hintergrund. Somit ist das sprachbasierte Diagnostikverfahren nicht so effektiv, wie eine kulturell angepasste, nonverbale Diagnostik. Eine Ansprache durch muttersprachliche Fachkräfte erleichtert den Zugang und ermöglicht die Kommunikation und die Beschäftigung mit den Demenzkranken. Auch Informations- und Aufklärungsmaterialien zu Demenz, Broschüren, Ratgeber, Flyer usw. müssen in der jeweiligen Muttersprache verfasst sein und sich kulturell an der Lebenssituation von MigrantInnen orientieren.

Einerseits ist eine interkulturelle Öffnung der Altenhilfe durch eine kultursensible Angebotsgestaltung und interkulturell qualifizierte Teams ansatzweise erkennbar, andererseits wird die pflegerische Unterstützung für Demenzerkrankte zu einem Großteil von bereits gut integrierten Familienangehörigen erbracht. Um bestehende Versorgungsstrukturen für an Demenz erkrankte MigrantInnen besser zugänglich zu machen und kultursensible bedarfsgerechte Angebote aufzubauen, ist die Sensibilisierung der Akteure des Gesundheitswesens und der Altenhilfe und deren Vernetzung in Kooperation mit MSOs und anderen Multiplikatoren in den Communities wegweisend.

Sie können gerne den Kontakt zu Demenz-Servicezentrum für Menschen mit Zuwanderungsgeschichte aufnehmen. Weitere Informationen finden Sie auf [www.demenz-service-migration.de](http://www.demenz-service-migration.de)



Unterbezirk  
Gelsenkirchen / Bottrop